

Leseprobe aus:

Marco Missiroli

**Das Lächeln des Elefanten**



© 2013 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [ullstein-buchverlage.de](http://ullstein-buchverlage.de)

## KAPITEL I

Die Pförtnerloge war ein sauberer Verschlag, ausgestattet mit einem Tisch aus Holzimitat und zwei Weidenstühlen. An der einen Wand hingen die Briefkästen, daneben kamen das Logenfenster, ein Regalbrett mit einem alten Radio und einem Telefon, an einer anderen Wand eine Tuschzeichnung des Mailänder Doms und ein leerer Nagel. Durch eine Falttür gelangte man in das winzige Appartement mit Schlafzimmer und Wohnküche. Die frühere Pförtnerin hatte vor ihrem Weggang alles gründlich gesäubert und eine fast neue Espressokanne sowie ein Paket Kaffee zurückgelassen, außerdem eine halb volle Flasche Olivenöl und ein Duschgel für empfindliche Haut. In der Schublade des Tisches lag ein Pappschild mit Saugnapf, auf dem »Bin gleich zurück« stand. Außerdem waren an der Schlafzimmerwand zehn Haken, an denen die Nachschlüssel zu sämtlichen Wohnungen hingen.

Pietro hatte sie noch kein Mal angerührt, seit er vor einem Monat die Hausmeisterstelle angetreten hatte. Erst an diesem Nachmittag ging er zu den Haken und nahm die Schlüssel der Familie Martini. Dottor Luca und seine Frau Viola holten gerade ihre Tochter vom Kindergarten ab. Er ließ die Schlüssel in die Tasche gleiten und kehrte in das fensterlose Bad zurück, wusch den alten Lumpen weiter aus, warf ihn in einen Plastikeimer mit Wasser und gab zwei Verschlusskappen Putzmittel dazu. Schwankend schleppte er seine Last in die Eingangshalle zur Treppe. Er

wrang den Lappen aus und wischte die erste Stufe, kauerte sich nieder und erklimmte rückwärts die Treppenstufen. Mit der Hand schrubhte er die Stufen, wobei er den Eimer hinter sich herzog. Im ersten Stock klappte er die Fußmatten der drei Wohnungen hoch, dann putzte er weiter bis in den zweiten Stock. Er hielt inne. Er begann bei der Wohnung von Avvocato Poppi. Auf der Fußmatte stand »Lasst alle Hoffnung fahren«. Er klappte sie hoch und wischte bis zur Martini-Wohnung. Er hob die Fußmatte hoch und schrubhte sorgfältig den Dreck vom Marmor, bis er sich darin spiegelte, die grauen Haare und das glatte Gesicht. Er stand auf, der Türgriff war voller Fingerabdrücke, die er mit einem Taschentuch abwischte. Als er es wieder einsteckte, berührte seine Handfläche den Schlüssel. Er zog ihn hervor, schob ihn ins Türschloss. Machte auf.

Mit geschlossenen Augen trat er ein. Nach ein paar Schritten öffnete er die Augen. Aus der Finsternis ragte ein baumförmiger Kleiderständer auf. An seinen Ästen hingen drei dunkle Mäntel und Saras Marienkäfer-Regenschirm. Das Parkett knarzte, auf dem einzigen Wandbord im Eingang standen ein Korb mit altem Nippes und zwei gerahmte Fotos. Das eine war ein Kinderbild von Dottor Martini. Der Junge posierte auf einer geparkten Vespa, als würde er fahren. Mit Schmollmund starrte er auf den Lenker. Der Hausmeister nahm das Bild, strich dem Jungen über den Kopf und über die Hand um den Gasgriff. Er hielt es sich näher an die Augen und strich noch einmal darüber, drückte fest zu, bis er zitterte. Er stellte es zurück und schaute in den Nippeskorb. Zuoberst lagen ein Tintenfass, ein froschförmiger Briefbeschwerer, eine Fahrradklingel. Er zog die Klingel hervor und fuhr mit dem Ärmel über das Gehäuse. Es war verrostet und der

Hebel abgenutzt. Er drehte sie in der Hand, sie wog nicht viel. Mit der Klingel in der Hand ging er zurück und verließ die Martini-Wohnung.

»Pietro.«

Er fuhr herum. »Avvocato«, sagte er, hob den Putzlumpen auf und verbarg die Klingel darunter, das Wasser tropfte auf seine Füße. »Ich bin gerade mit Putzen fertig.«

»Bis in alle Ecken, wie ich sehe.« Mit einem trockenen Ploppen setzte Avvocato Poppi seinen Hut ab, der kahle Schädel glänzte. »*Kibbuzer*, wie die Juden sagen. Topfgucker.« Mit seinem Spazierstock bahnte er sich den Weg, eine Augenbraue hochgezogen.

»Ich bin gerade fertig.« Pietro warf den Lappen in den Eimer und errötete.

»Darf ich Ihnen etwas vorschlagen, mein Freund? Lassen Sie das Putzen sein, und begleiten Sie mich hinunter in die Bar an der Ecke. Ich lade Sie zu einem Cappuccino ein, den Sie nicht vergessen werden.«

»Ich habe noch zwei Stockwerke vor mir.«

»Glauben Sie mir«, sagte der Avvocato, öffnete seine Wohnungstür, nahm den Regenmantel von der Couch und schüttelte ihn aus, bevor er hineinschlüpfte. Er zeigte auf die Tür neben der Martini-Wohnung. »Unser guter Fernando will ein Liebesgeständnis ablegen. Es wäre unverzeihlich, sich das entgehen zu lassen.«

Der Portier wies stumm auf den Eimer.

»Ihr Pech, Kibbuzer«, meinte der Avvocato, zog sich zurück und ging die Treppe hinunter.

Pietro wartete, bis der Avvocato im Hof war, dann trat er zur letzten Tür auf dem Treppenabsatz. Hier wohnte Fernando, der sonderbare Junge im Haus. Er klappte den Fußabtreter hoch und kehrte dann – ohne sich weiter aufzuhalten – nach unten zurück. Er durchquerte die Loge

und betrat das winzige Appartement. Vom Einzug stand noch alles kopf. Er hatte sich ein Bett besorgt und es unter dem kleinen Fenster postiert. Ein Mauervorsprung teilte die Küchenzeile ab, drei Hängeschränke und ein Tisch mit geblümter Plastikdecke, ein brummender Kühlschrank. Die Pflanzen standen aufgereiht in dem einzigen Winkel, in den Licht fiel, daneben türmten sich Taschen mit seinen Kleidern und das Fahrrad, ein dreißig Jahre altes Bianchi mit gerader Lenkstange, dem die Salzlufte den Lack zerfressen hatte.

Er ging zum Waschbecken im Bad, fischte den Putzlappen aus dem Eimer und wrang ihn aus. Die Fahrradklingel war wie eine Eisenfaust, er trocknete sie sorgfältig ab, während er das Schlafzimmer betrat, ein kahles Zimmer mit Bullauge zum Innenhof. Er hingte den Schlüssel der Martinis an den Haken zurück. Darunter, im Halbschatten, standen eine Lampe und ein geöffneter Koffer voller Schachteln. Lange, schmale Schachteln, Schachteln mit abgewetzten Kanten. Aus einer zylinderförmigen nahm er einen Umschlag mit einer Emilio-Salgari-Briefmarke darauf, in dem sich ein Foto und ein Brief auf Reispapier befanden. Obwohl er ihn auswendig kannte, las er ihn, als sei es das erste Mal, und wie beim ersten Mal stockte ihm der Atem, bis er fertig war. Er legte ihn zusammen mit der Fahrradklingel an seinen Platz zurück und hielt, bevor er in die Bar ging, einen Moment inne, um sich zu erinnern.

Auch in jenem Jahr sah der junge Priester sie an einem Septembermorgen vorbeifahren, und auch in jenem Jahr starrte das Mädchen von ihrem Fahrrad mit dem Strohkorb am Lenker zu seinem Fenster hinauf. Sie klingelte, dring-dring. Sie trug ein Matrosenkleid und klingelte sorglos – so laut, dass sich vor der Kirche die Leute um-

drehten. Durch das Fenster erwiderte er ihren Blick und schloss die Augen, und als er sie wieder aufschlug, lag das Mädchen auf der Erde, über ihr das schwere Fahrrad, und schrie: »Ich habe sie getötet, ich habe sie nicht gesehen, ich habe die Katze getötet.«

Der junge Priester rannte auf die Straße, mischte sich unter das Volk um das Mädchen. Er drängte sich zu ihr vor. Sie hielt sich den Bauch, ohne von der getöteten Katze abzulassen.

»Das Tier gehört dem Priester, es ist tot«, sagte jemand.

»Haben Sie sich wehgetan, junge Frau?«, fragte ein anderer.

»Nur Hexen und die Strafe Gottes vermögen Katzen zu töten«, murmelte ein Dritter.

Die Hexe jammerte weiter. »Ich habe sie getötet, ich habe sie nicht gesehen, ich habe sie getötet.« Erst, als sie ihn sah, sein schwarzes Gewand, das zwischen den Leuten hindurchschimmerte, verstummte sie.

»Pater, ich habe sie getötet.«

Der junge Priester trat zu der Katze und berührte ihre kleine Schnauze. Dann hob er das Fahrrad auf und blieb wortlos stehen. Er betätigte die rostzerfressene Klingel, nur ein einziges Mal.

## KAPITEL 2

Die Bar lag auf der anderen Seite der gepflasterten Straße, durch die sich zwei Straßenbahngleise zogen. Es war eine kleine Bar, ein paar Dreißigerjahre-Tischchen mit verschiedenartigen Stühlen und dem Duft von Espresso in der Luft. An der Decke hingen samtbezogene Lampenschirme, die Wände waren mit kleinformatigen Filmplakaten aus alten Zeiten tapeziert. Der Avvocato saß zeitunglesend in einem blauen Sessel, hob den Blick und entdeckte den Hausmeister. Hinter dem Avvocato hing ein Schwarzweißposter mit Anita Ekberg im Trevi-Brunnen, und auf der anderen Seite saßen Fernando und seine Mutter, eine zierliche Frau, die nach Haarspray roch, ihre mageren Beine guckten unter einem Ballonrock hervor. Sie überkreuzte sie unruhig, als sie Pietro hereinkommen sah.

»So eine Überraschung!« Sie ging ihm entgegen, die Dauerwelle umrahmte ihr faltiges Gesicht. »Setz dich doch.« Sie wies auf einen Stuhl an ihrer Seite.

»Dann habe ich Sie also doch überredet, Pietro«, sagte der Avvocato, faltete seine Zeitung zusammen und räusperte sich. »Herzlich willkommen. Als Verwalter unseres Mietshauses darf ich Ihnen offiziell unseren Fernando und seine Mutter vorstellen, die zauberhafte Paola. Zweiter Stock, Kirschholztür, neben den Martinis.«

Fernando saß mit dem Rücken zu ihnen, eine Baskenmütze auf den Kopf gepresst und die Ellbogen wie fest-

genagelt auf dem Tisch mit der leeren Tasse. Er starrte die Frau mit den schwarzen Haaren hinter dem Tresen an. Pietro grüßte ihn, worauf der sonderbare Junge mit einem unterdrückten Stöhnen antwortete. Pietro hatte ihn zum ersten Mal am Tag seiner Ankunft gesehen, an die Röcke der Mutter geklammert und jammernd, ich will nicht zur Arbeit, ich will bei dir bleiben. Fernando trug ein wackliges Brillengestell auf der Nase und war zwanzig und achtzig Jahre zugleich.

»Fernando, so begrüß doch Pietro.« Die Mutter rüttelte an seiner Schulter, aber er schob ihre Hand weg.

»Er ist verliebt und schafft es nicht, es seiner Angebeteten zu sagen«, erklärte Avvocato Poppi und rieb sich die Hände. »Lieber Pietro, kann ich Ihnen einen Cappuccino mit einem Hauch Zimtpulver spendieren?«

»Ein Espresso reicht völlig.«

»Die Spezialität des Hauses hier ist Cappuccino mit Zimt. Alice macht ihn einfach einzigartig. Ich bitte Sie, probieren Sie einen.«

»Avvocato, so lassen Sie ihn doch.« Fernandos Mutter rückte ihre Perlenkette zurecht. »Fühlst du dich wohl bei uns, Pietro? Hast du dich schon eingelebt?«

Der Portier nickte, die Kellnerin kam auf sie zu. Sie hatte einen Pony und die obersten zwei Knöpfe ihrer Bluse standen offen. Sie lächelte Pietro an. »Was darf ich Ihnen bringen?«

Der Avvocato stupste ihn mit dem Ellbogen an.

»Einen Cappuccino«, sagte Pietro.

Fernando reckte den Hals. Er hatte ein breites Gesicht, seine bartlosen Wangen glühten.

»Ein Cappuccino, der Herr. Sonst nichts?«

»Doch«, erwiderte der Avvocato an Pietros Stelle. »Würden Sie für meinen Freund Pietro auf den Cappuc-

cino ...«, er hob die Stimme, »... ein Herz aus Zimt malen, wie nur Sie es können, Alice?«

Paola drehte sich zu ihrem Sohn um. Fernando hatte sich hochgestemmt und hing in der Schweben über dem Stuhl. Er murmelte etwas Unverständliches und sackte dann auf den Sitz zurück.

Die Mutter strich ihm zärtlich über das Gesicht. »Ich bring dich nach Hause, Fernandello, ja?«, flüsterte sie und streichelte ihn noch einmal. »Ich bring dich nach Hause.«

Der Avvocato verbarg ein Lachen hinter dem Taschentuch. »Er glaubt, das Zimtherz im Cappuccino-Schaum mache sie nur für ihn.«

Paola setzte sich wieder. »Das werden Sie mir büßen, Poppi. Sie sind so grausam.«

Der Avvocato zwinkerte ihr zu und stand auf. Er legte zwei Scheine unter das Tellerchen, küsste Fernando in den Nacken und ging hinaus.

»In seinem Innersten ist er eine gute Seele«, sagte Paola und drehte ihren Ehering. »Er war es auch ...«, ihre Stimme wurde zu einem Flüstern, »... der für uns die Entschädigung erstritten hat.«

Pietro runzelte die Stirn.

»Es ist jetzt schon fünf Jahre her, dass mein Gianfranco gestorben ist, eine Ewigkeit. Sein ganzes Leben hat er mit Asbest gearbeitet. Ohne Poppi hätten wir keinen Cent gesehen«, seufzte sie. »Wir sind beide verwitwet, ich und er.«

Er sah sie an.

»Sie haben doch bestimmt die zwei Namen auf dem Postfach des Avvocato gelesen. Daniele, er hieß Daniele. Sie waren zwanzig Jahre zusammen.« Sie nickte vor sich hin. »Mir bleibt mein Sohn, ihm das Haus. Deswegen kümmert er sich um alle, und besonders um meine Etage.« Sie machte eine Pause. »Vor allem jetzt.«

»Jetzt?«

»Sie dürfen mich nicht für ein Klatschmaul halten.«

»Ich halte Sie für kein Klatschmaul.«

Alice servierte den Cappuccino, in dem Milchschaum prangte ein Zimtherz. Auf dem Unterteller lag ein Butterplätzchen. Pietro stellte die Tasse auf Fernandos Tisch.

Der sonderbare Junge trank ihn sofort und Paola sagte: »Du weißt, dass dir warme Milch nicht bekommt, lass das.« Sie senkte die Stimme. »Ich schaue immer in der Küche fern, das hatten mein Mann und ich uns so angewöhnt. Leider grenzt die Küche an das Arbeitszimmer von Dottor Martini, und die Wände haben Ohren.«

»Ich weiß, dass er vor kurzem seine Mutter verloren hat.«

Paola streifte seine Hand, schüttelte den Kopf. Sie hielt jäh inne und schnüffelte. »Riechst du das auch, Pietro?« Sie schnupperte erneut. »Riechst du auch diesen Geruch?«

Es roch nach faulen Eiern, in Schüben mischte sich der Gestank unter den Kaffeeduft und überlagerte ihn. Sie ging zu ihrem Sohn. »Fernando, steh auf.«

Fernando hatte den Kopf auf eine Handfläche gestützt und blinzelte zu Alice hinüber, die die Kaffeemaschine reinigte. Er schüttelte den Kopf und trank den letzten Schluck Cappuccino.

»Fernando, hoch mit dir«, befahl sie und beugte sich über ihn. »Warme Milch bekommt dir nicht, nie willst du auf mich hören.« Und sie packte ihn und half ihm auf. »Komm, mein Schatz, wir gehen nach Hause.«

Fernando streifte seine Brille ab, sie baumelte an der Kette auf seiner Brust. Den Blick auf den Boden gerichtet, watschelte er los wie ein Pinguin. Ciao, Alice, dann war er vorbei, und nun erst bemerkte Pietro den dunklen Fleck auf seiner Hose. Der Gestank war unerträglich. Paola ver-

deckte den Kot ihres Sohnes, indem sie ihren Wintermantel davor hielt.

Die Hexe fragte: »Wo ist die Seele der Katze denn nun hingekommen, Pater, sagen Sie mir, wo sie ist.« Sie saß zusammengesunken auf dem Boden, und ihre Stimme war kaum zu hören.

»Komm«, sagte der junge Priester, nahm sie und führte sie aus der Menge in die Kirche. Dann holte er schnell Wasserstoffperoxid und desinfizierte ihre Wunde, es brannte, und sie hielt sich schützend die Nase zu. Sie war noch so schön wie im Jahr zuvor und in dem davor, mit einem Ring mehr an der Hand und einem gewissen Etwas weniger im Blick.

»Ihre Katze ist tot, und ich bin eine Hexe, weil ich sie getötet habe.« Ihr runder Mund bebte, sie presste sich die Hand auf den Bauch.

»Hast du Schmerzen?«

»Ich werde in der Hölle landen.«

Er presste die Watte weiter auf das Knie, obwohl es nicht mehr nötig war, dann hob er den Blick zu ihren Brüsten, die sich unter dem Kleid abzeichneten. »Du heißt Celeste, oder?«

»Ich will diese Sünde beichten, Pater.«

»Du hast die Katze nicht gesehen.«

»Ich will beichten. Im Beichtstuhl, oder?« Die Hexe stand auf und beschrieb vor dem Beichtstuhl eine Pirouette. Dann nahm sie den Kaugummi aus dem Mund. »Ist der Herr beleidigt, wenn ich mit vollem Mund zu ihm spreche?«

## KAPITEL 3

Pietro blieb in der Bar zurück. Er hatte einen Kakao bestellt und ihn abkühlen lassen, bis sich die leicht bittere Haut bildete. Er fischte sie mit dem Löffel ab, dann tauchte er die zwei Butterkekse hinein, die Alice auf einem Extratellerchen gebracht hatte. Er verzehrte sie zusammen mit dem Kakao, und beim Trinken betrachtete er durch die Glasscheibe das Wohnhaus. Familie Martini war noch nicht wieder zu Hause.

Er zahlte an der Kasse, Alice gab ihm das Wechselgeld und sagte: »Tut mir leid wegen diesem Fernando, ich weiß nicht, wie ich mich verhalten soll.« Der Pförtner steckte das Restgeld ein, ohne nachzuzählen, und verließ die Bar. Er überquerte die Straße und betrat den Hof des Wohnhauses. Eine Gips-Madonna lugte aus ihrer Efeunische hervor. Avvocato Poppi hatte sie entfernen lassen wollen, doch die Hausbewohner waren dagegen. Sie stand dort seit dem Zweiten Weltkrieg als Zeichen des Dankes, dass das Gebäude von den englischen Bomben verschont geblieben war.

Pietro stieg auf den mosaikbesetzten Beckenrand und kontrollierte die Efeublätter rund um den Heiligenschein der Statue. Keine Schnecken. Er suchte zu Füßen der Madonna und auf der Erde, sie waren neben die Pflanzen gefallen, die die Hausbewohner ihm zur Pflege gegeben hatten. Er sammelte sie auf und legte sie in die Töpfe eines Zitronenbäumchens und eines blühenden Kaktus.

»Meine Gardenie ist eingegangen, das hab ich im Gefühl.«

Pietro drehte sich um.

Im Hoftor stand Viola Martini, spielte mit einer honigblonden Haarsträhne und erwartete auf Zehenspitzen sein Urteil. »Sie schafft es nicht, oder?«

»Guten Tag.« Der Portier versuchte zu lächeln. »Geben Sie ihr noch ein paar Wochen, dann kommt sie wieder.«

»Du wirkst Wunder.« Sie biss sich auf die Lippe und kam näher. »Wie geht es dir, Pietro?« Sie zwinkerte ihm zu, und er atmete ihren Vanilleduft ein, der jeden Abend im Treppenhaus hing.

Dottor Martini folgte ein Stück hinter ihr. Er trug seine Tochter auf dem Arm, setzte sie nun aber ab. Das Mädchen hüpfte auf die Gardenie zu. Aus ihrer Tasche lugte ein Stift, der ihr Zauberstab war, sie zog ihn wie ein leichtes Schwert und tippte Pietro damit an den Kopf.

»In was hast du mich verwandelt?«, fragte der Hausmeister.

Sara kniff die rabenschwarzen Augen zusammen und schob den Kopf zwischen die Gardenienblätter, verschwand und tauchte auf der anderen Seite der Pflanze wieder auf. Sie lachte ein Zahnlückenlachen und starrte auf die Schnecke im Topf, berührte mit dem Zauberstab ihre Fühler, und die Schnecke zog sich zurück. Der Blick des Mädchens verdüsterte sich.

»Sie hat sich in ihrem Haus verkrochen, um etwas zu essen, Schatz.« Dottor Martini ergriff ihren Arm und blies ihr sanft über den Hals, als sein Handy zu klingeln begann. Er blickte auf das Display und schob die Tochter schnell zur Mutter hin. »Hallo, ich rufe in fünf Minuten zurück. Ich sagte, ich rufe Sie in fünf Minuten zurück.« Dann legte er auf.

»Wer war das?«, fragte Viola.

»Das Krankenhaus.«

»Musst du heute Abend schon wieder hin?«

Die Pflanzen verdeckten Pietro die Sicht. Durch die Blätter war das Gesicht des Dottore nur ein Ausschnitt: schütterer Bart und zwei Lippen, die auf einem Kaugummi herumkauten. »Heute nicht, keine Sorge.« Er wandte sich zum Portier. »Ist Post gekommen?«

Während Mutter und Tochter zur Treppe gingen, trat Pietro in seine Loge und kramte zwischen den Umschlägen. »Ein Paket und ein Einschreiben sind gekommen. Ich bräuchte Ihre Unterschrift.«

Der Dottore kritzelte seinen Namen auf den Zettel. »Meine Tochter verehrt dich geradezu«, sagte er und kaute weiter auf seinem Kaugummi. »Wenn alle Kinder so auf dich reagieren, musst du unbedingt auf meine Station kommen.« Er verzog kurz das Gesicht zu einer Grimasse, dieselbe wie auf dem Vespa-Foto. Er blickte auf den leeren Nagel in der Wand. »Wo ist das Kruzifix?«

»Es hatte keine Lust mehr, an der Wand zu hängen.«

»Klar.« Der Dottore trommelte mit den Fingern zwischen einem Aschenbecher und dem Radiogerät herum, das der Portier vom Meer mitgebracht hatte. Auf den Lautsprechern klebten zwei Sticker mit dem Maskottchen einer Fußball-WM. Martini schaltete es an. Als sein Handy wieder zu klingeln begann, drehte er das Radio lauter. Aber da das Klingeln nicht aufhörte, ging er ran. Bevor er antwortete, klebte er den Kaugummi in den Aschenbecher. »Hallo«, sagte er und verließ die Loge. »Wir hatten doch ausgemacht, dass ich zurückrufe.« Er machte eine Pause. »Heute Abend kann ich nicht.«

Der Portier schaltete das Radio aus und hörte den Dottore sagen: »Nein, heute Abend geht nicht. Morgen habe

ich Nachtdienst im Krankenhaus, davor komme ich vorbei, so gegen sieben. Morgen, ja. Und ruf mich nicht mehr an, das ist riskant, es ist einfach zu riskant.« Pietro sah den Schatten des Dottore an der Wand im Eingang. Der Dottore steckte das Telefon ein und legte einen Moment lang die Hand über die Augen. »Ciao, Pietro. Ich gehe hoch.«

»Buona sera.« Der Portier wartete, bis der Dottore oben war. »Es ist einfach zu riskant«, flüsterte er. Dann ging er zum Aschenbecher. Er klaubte den Kaugummi des Dottore ab und verschwand im Schlafzimmer. Im Koffer lag noch eine leere Streichholzschachtel.

Er klebte den Kaugummi an die Stelle, wo schon ein anderer war, steinhart.

## KAPITEL 4

Dass in Mailand ein Hausmeister gesucht wurde, hatte Pietro aus dem Brief mit der Emilio-Salgari-Marke erfahren. Der Postbote hatte das Schreiben an einem ganz normalen Nachmittag an seine alte Adresse zugestellt, eine Kirche aus dem achtzehnten Jahrhundert an einem Platz in Rimini. Er hatte ihn der Haushälterin überreicht, einer mageren Frau mit schiefem Auge und X-Beinen. »Ich kann ihn weitergeben«, hatte sie gesagt. »Don Pietro wohnt seit über einem Jahr nicht mehr hier.« Dann war sie zur neuen Wohnung des Priesters hinübergegangen.

»Pater«, rief sie und klopfte dreimal. »Pater.«

Pietro hatte die Tür aufgemacht. »Nicht mehr Pater.«

»Für mich schon«, hatte sie auf der Schwelle gesagt, sich fester in ihr Tuch gewickelt und ihm den Umschlag auf eine Liege im Wohnzimmer gelegt.

Es stand kein Absender darauf, nur der Empfänger und die Adresse in ihm unbekannter Schreibschrift. Und diese Briefmarke und das Reispapier, das unsichtbaren Schorf warf. Pietro hatte ihn an der kürzeren Seite geöffnet, es lagen eine Fotografie und ein zweifach gefaltetes Papier darin. Er hatte das Blatt herausgezogen und zu lesen begonnen.

»Alles in Ordnung?«, wollte die Haushälterin wissen und kam näher.

Pietro hatte die Augen geschlossen.

Er hatte ihn an jenem Abend gelesen, und noch einmal in der Nacht. Zweimal insgesamt. Das Foto hingegen hatte er ununterbrochen angeschaut. Dann war er den Anweisungen gefolgt: Er hatte diesen Anwalt Poppi angerufen und mit ihm einen Vorstellungstermin für die Stelle als Portier vereinbart. Hatte ihn in der darauffolgenden Woche in Mailand getroffen, in diesem nicht übertrieben edlen, aber doch eleganten Wohnhaus, und nach der Unterhaltung war er nach Rimini zurückgekehrt.

Drei Tage später hatte er auf einem Felsen am Meer erfahren, dass er Portier werden würde.

Als der Avvocato ihn anrief und die Möwen im Hintergrund hörte, sagte er: »Pietro, Sie müssen verrückt sein, nach Mailand zu kommen und sich um ein Mietshaus zu kümmern.« Und er berichtete, dass beim Vorstellungsgespräch seine ordentliche Frisur und seine eher schweigsame Art den Ausschlag gegeben hatten. Sein Lebenslauf als Priester war bei allen außer dem Avvocato selbst auf Zustimmung gestoßen. Doch die Mehrheit hatte entschieden. Ob er die Stelle annehme?

Pietro nahm an, und vor dem Auflegen einigten sie sich noch auf seinen Ankunftsstag.

»Eines wüsste ich gern«, sagte der Anwalt mit einem Räuspern. »Warum haben Sie sich von Gott scheiden lassen?«

»Er war ein schwieriger Charakter.«

»Wir werden sehr gute Freunde werden, wir beide. Bis in vier Tagen also.«

Pietro legte das Telefon beiseite und zog den Brief auf Reisepapier hervor, knetete ihn in den Händen, bis die Briefmarke ganz knittrig war. Dann ging er zur Kirche, die ein Leben lang die seine gewesen war, auf dem Kirchplatz grüßten ihn zwei alte Männer, und er ging weiter,

ohne sich nach den Mauern umzudrehen, die er durch eine kleine Wohnung in der Altstadt ersetzt hatte. Drei Zimmer insgesamt, ebenso viel Gepäck. Mit ihnen würde er auch nach Mailand umziehen, zwei Reisetaschen und der Koffer mit den Schachteln.

Am Abend der Abreise ließ er alles Übrige zurück, ein Bücherregal und eine Schublade mit geweihten Dingen. Er hievte den Koffer auf den Lenker seines alten Fahrrads und ging zum Bahnhof, der Zug war pünktlich. Er kaufte eine Fahrkarte und machte einen Anruf: »Ich komme heute Abend, Anita, sie haben mich genommen. Entschuldige, dass ich dir erst so spät Bescheid gebe.«



**Hier klicken**, den aktuellen Ullstein Newsletter bestellen und über Neuigkeiten, Veranstaltungen und Aktionen rund um Ihre Lieblingsautoren auf dem Laufenden bleiben.

# Jetzt reinklicken!

„Sind Sie auch  
**Vielleser**,  
Bücherfan oder  
Hobbyrezensent?“

„Dann lesen,  
kommentieren und  
schreiben Sie mit auf  
**vorablesen.de!**“

Jede Woche vorab in brandaktuelle Top-Titel  
reinlesen, Leseindruck verfassen, Kritiker werden  
und eins von 100 Vorab-Exemplaren gewinnen.



**vorablesen.de**

Neue Bücher online vorablesen & rezensieren